

## DIE KRITIK

„Ich bin nicht der...“ (3sat)

### Verzweifelte Sinnsuche

West Berlin, Ende der 60er Jahre. Die junge Generation befindet sich im Aufstand gegen Eltern und Staatsmacht. Lienhard Brunner, ein junger Schauspieler, ist einer von ihnen. Er bewegt sich in Künstlerkreisen, hat Kontakt mit Ralf Möbius alias Rio Reiser und Rainer Werner Fassbinder. Er spielt am Berliner Forum-Theater experimentelle Stücke. In Peter Handkes rebellischer „Publikumsbeschimpfung“, in der die Auflösung aller äußerlichen Strukturen gefordert ist: Die Rollenfestlegung von aktiven Kultur-Schaffenden und passivem Theaterpublikum sollte aufgehoben werden.

Lienhard Brunner ist einer der maßgeblichen Protagonisten dieser Kultur-Revolution. Der Schauspieler, der unter anderem auch mit der Pfarrerstochter und späteren RAF-Terroristin Gudrun Ensslin in dem Film „Das Abonnement“ auftritt, begnügt sich allerdings nicht, als Künstler verkrustete, antiquierte Traditionen zu knacken. Er zieht diese Haltung als Lebensart in seinem privaten Dasein durch, bricht mit Konventionen.

Die Autoren Matthias und Stefan Brunner legen mit ihrem Dokumentarfilm „Ich bin nicht der, der ich bin...“ mehr als ein individuelles und präzise gezeichnetes Porträt vor. Der Film ist ein maßgebliches Zeitdokument, das durch die exakte Spiegelung eines außergewöhnlich konsequenten Vertreters der 68-Generation deren verzweifelte Sinnsuche erkennbar werden lässt.

In Lienhard Brunners Fall endet sie im persönlichen Ruin. Tagelang hungert er, bleibt auf dem selben Stuhl sitzen, seine Beziehung mit seiner Lebensgefährtin Rita Schmid versucht er mit Selbstversuchen als radikale Symbiose zu gestalten – bis sich diese verängstigt zurückzieht. Die Autoren interviewen Rita Schmid und wählen eine sehr persönliche und intime Ebene, den exzessiven Lebensstil Brunners zu schildern.

Der Film ruft mit Archivmaterial den Zeitgeist und das Lebensgefühl dieser Generation ins Gedächtnis. Es ist die Zeit, in der die wild-aufbegehrende Rockgruppe Ton-Steine-Scherben „Keine Macht für niemand“ fordert. Zeitzeugen, Brunners Schauspielerkollege am Forum-Theater, Manfred Lehmann und der Intendant Frank Burckner des Avantgarde-Theaters berichten, mit welchem Enthusiasmus und welcher Überzeugungskraft Lienhard Brunner gesellschaftliche Regeln zu verletzen suchte.

Auch sein Sterben 1996 mit 52 Jahren in einer Berliner Einzimmer-Wohnung ist Thema. Am Ende hatte sich Lienhard Brunner aus allen gesellschaftlichen Zusammenhängen zurückgezogen, lehnte jede Unterstützung ab und lebte von Abfällen, die er aus der Mülltonne hervorwühlte. Den Autoren ist eine spannende filmische Verarbeitung gelungen, die Zeitgeschichte lebendig werden lässt. In dem sie jedes Detail der Vita des Künstlers mit Respekt beleuchten, machen sie deutlich, dass der Aufbruch damals mit eben so viel Engagement wie Selbsterstörungskraft betrieben wurde. Eine außergewöhnliche Sichtweise.

GITTA DÜPERTHAL